



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Dienstag, 6. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Eine andere Nachricht hierüber besagt:

„Prinzessin Clotilde hat erst am Montag Morgen um 8 Uhr das Palais Royal verlassen, nachdem sie noch einen Capitän und Lieutenant der daselbst auf Wache stehenden Nationalgarde zu sich beschieden hatte, um von ihnen, als Repräsentanten Frankreichs, gerührten und dankbaren Abschied zu nehmen. Sie allein wußte in würdiger Weise sich zu empfehlen.“

Die Republik ist beinahe überall willig angenommen worden, nur zwei Municipalräthe haben protestirt, der von Douai und von Amiens. Letzterer hatte schon die Republik von 1848 nicht anerkennen wollen.

Der „Revoil“ bringt einige Tage später die Nachricht, daß die Prinzessin Mathilde ebenfalls eine Prinzessin aus dem Hause Bonaparte am 5. d. M. zu Dieppe im Moment ihrer Abfahrt auf Andrängen des Volkes verhaftet worden sei. Die bereits an Bord befindlichen 62 Colli derselben, mit Werthgegenständen im Betrag von 51 Millionen, seien mit Beschlag belegt worden. Auch ihr Günstling, der Graf von Nieuwerkerke soll in Paris festgehalten werden, um sich wegen seiner Verwaltung der Museen zu rechtfertigen. Ebenso heißt es, in Dieppe sei die ganze Privatcorrespondenz Napoleon's mit den offiziellen und geheimen Agenten des Kaiserthums, die nach England geschafft werden sollte, aufgefunden und unter Siegel gelegt worden.

Der „Ganlois“ meldet heute abermals den Tod des Marshalls Mac Mahon, der durch eine Kugel in die Schulter und eine im Unterleib schwer verwundet war.

Herr E. Picard — Finanzminister — bringt in seinem „Electeur Libre“ ein Exposé über die militärische Lage Frankreichs, die glänzend dargestellt wird. Das fabelhafte Document schließt mit dem in gesperrter Schrift gedruckten Satz: „Die Preußen sind außerhalb des Völkerrechts erklärt.“

Victor Hugo traf gestern Abend um 9 Uhr in Paris ein. Louis Blanc hat London verlassen und wird stündlich erwartet. Ebenso heißt es, daß die Prinzen von Orleans eintreffen werden, wenn sie nicht schon da sind. Ihr Antipode Paul de Cassagnac, der bei den Garde-Guaven diente, ist in Sedan mit gefangen worden.

Die Kunstschätze des Louvre-Museums sind mit Ausnahme der Bilder aus der französischen Schule bereits alle in Sicherheit gebracht; der Ort, wohin sie gestücht wurden, ist unbekannt.

Die Bureaus des Marshalls Vaillant, Ministers des kaiserlichen Hauses, und die Bureaus der kaiserlichen Civilliste sind unter Siegel gelegt. Marshall Vaillant hat mit seinem Generalsecretär, Gauthier, die Tuilerien geräumt.

Brüssel. Der kaiserliche Prinz logirte in Namur bei dem Grafen de Baillet, Gouverneur der Provinz. Der Prinz war heute früh aufgestanden. Kaum hatte er sich angezogen, als er den Besuch des Grafen de Baillet erhielt, der die peinliche Mission übernommen hatte, ihm über die ganze Sachlage die Wahrheit mitzutheilen. Von ihm erfuhr der Prinz die Gefangennahme seines Vaters, den Sturz des Kaiserreiches und die Flucht der Kaiserin, mit der er nach England reisen sollte. Der junge Prinz [derselbe ist geboren am 16. März 1856], blaß, niedergebengt, seit einigen Tagen leidend, empfing diese schreckliche Nachrichten, ohne ein einziges Wort zu sprechen. Er blieb einige Augenblicke mit gesenktem Kopfe stehen; dann, denselben erhebend, sagte er endlich: „Alles das ist noch nichts, wenn Frankreich unverfehrt bleibt.“ Der Prinz bat dann, allein zu bleiben. Er stützte den Kopf in seine Hände, und die Bedienten des Hauses sagen, er habe bitterlich geweint. Zur Zeit der Mahlzeit war der Prinz blaß, aber ruhig. Da der Augenblick der Abreise sich näherte, dankte er dem Grafen de Baillet sehr warm für die bewiesene Gastfreundschaft und fragte ihn, wie er dieselbe vergelten könne. „Mit zwei Zeilen von Ihrer Hand,“ lautete die Antwort. Der Prinz ließ sich sofort

Papier geben und schrieb langsam die Worte: „Souvenir d'affection et de reconnaissance. Namur le cinq Septembre 1870. Louis Napoléon.“ — Nachmittags 3¹/₂ Uhr reiste der Prinz in Begleitung des Grafen Clary über Brüssel nach Ostende.

London. Die großen englischen Blätter sind bezüglich der Friedensbedingungen noch immer getheilter Meinung. „Daily News“ sagt jedoch mit großer Entschiedenheit, kein europäischer Staatsmann könne ernstlich daran denken, Frankreich vor der natürlichen Strafe der Niederlage in einem Kampfe, den es selbst gesucht, zu retten. Niemand dürfe Deutschland um die Früchte seiner schwer errungenen Siege berauben wollen, doch müsse auch Deutschland in den Grenzen der Mäßigung bleiben. Das Haupthinderniß auf dem Wege zum Frieden liege heute in der Stimmung des französischen Volkes oder vielmehr der Pariser. Dieselben Leute, welche noch vor sieben Wochen laut nach dem linken Rheinufer schrien, donnerten heute gegen die Ueberfluthung Frankreichs durch den Feind.

Wien. Das Wiener „Fremdenblatt“ schreibt, die Fortsetzung des bewaffneten Widerstandes Seitens Frankreichs würde der reine Wahnsinn sein. Alle Blätter rathen der österreichischen Regierung absolute Nichttheilnahme.

Telegramme aus Innsbruck, Bozen und Meran berichten von Kundgebungen der Freunde des Landes Tirol über die deutschen Siege. Die Innsbrucker Depesche lautet: „Der Constitutionelle Verein bringt ein begeistertes Hoch aus auf den deutschen Sieg und das Zukunftsbündniß zwischen Deutschland und Oesterreich. Siegesfeuer und Raketen leuchten auf den Bergen.“

Florenz. Nachdem Frankreich seine Schutztruppen aus dem päpstlichen Gebiet zurückgezogen, drängen die revolutionären Gesellschaften die Regierung des Königs Victor Emmanuel, das päpstliche Gebiet zu überfallen und Rom wegzunehmen.

Der Augsburger „Allgem. Ztg.“ wird unterm heutigen Datum von hier gemeldet: „Eine Deputation der Linken überbrachte dem Minister Lanza eine Adresse, welche erklärt: das Ministerium werde an Italien zum Verräther, falls nicht binnen 24 Stunden auf dem Capitol die italienische Tricolore wehe. Auch Mattazzi ist unter den Unterzeichnern. Die Linke ist in Permanenz. Graf Arese ist aus Wien eingetroffen.“

Der Magistrat zu Frankfurt a. M. ist von der Regierung zum Bericht aufgefordert worden: ob die Franzosen in den früheren Kriegen Kunst- und Werthgegenstände aus Frankfurt mitgenommen, und welche. Nach den hierauf angestellten Erhebungen haben die Franzosen im Jahre 1796 aus der Deutschherren-Kirche ein Bild von Biaggia geraubt, und der verstorbene Galerie-Inspector hat seiner Zeit dasselbe in Velle gefunden. Es ist also gegründete Aussicht, daß dasselbe wieder erlangt wird. Mehrliche Aufforderungen sind, wie man hört, an viele andere Städte ergangen.

„Guide du soldat français en Allemagne“ (Führer der französischen Soldaten durch Deutschland) ist der ergößliche Titel eines in den Buchhändler-Schaufenstern von Metz noch nach dem Kriege ausgestellt gewesenen Heftchens. Es ist eine Sammlung von soldatischen Forderungen, Fragen, wie sie im Kriege in Feindesland vorkommen. Hier einige Proben: „Im Quartier: Fenster auf! — Fort hier! — In diese Stube darf Niemand von Euch. — Bringt uns sofort Butter, Käse, Eier, harte Eier! Kühe mit Schinken und Speck! — Wir werden diese Kühe, Tauben, Enten schlachten. Vratet sie uns! — Macht rasch! — Ich habe Durst; eine Flasche! — Bringt Bier, Schnaps, Rum! — Kocht sofort Kaffee, Chocolate, Milch, Thee!“ u. u.

Dienstag, 6. September.

Aufruf.

Durch große Siege des Heeres ist dem deutschen Volke die Hoffnung auf ruhmvollen Frieden errungen. Ueber den Schlachtfeldern Frankreichs wurde die Nation sich mit Stolz ihrer Größe und Einheit bewußt, und dieser Erwerb, geweiht

durch das Blut von vielen Tausenden unserer Krieger, wird — so vertrauen wir — seine bindende Gewalt für alle Zukunft bewahren. Aber zu der begeisterten Erhebung dieser Wochen kam auch ein Gefühl tiefer Trauer. Viele von der Blüthe unserer Jugend, viele von den Führern unseres Heeres sind als Opfer des Sieges gefallen; noch größer ist die Zahl derer, welche durch Wunden und fast übermenschliche Anstrengungen gehindert sein werden, ihr ferneres Leben mit eigener Kraft zu erhalten. Sie vor Allen, die Hinterbliebenen der Todten und die lebenden Opfer des Krieges, haben ein Anrecht auf den Dank unserer Nation. Wer die Begeisterung dieses Kampfes getheilt hat, wer von der Erhebung unserer gesammten Volkskraft den Beginn einer neuen glücklichen Friedenszeit hofft, wer demüthig in unserm Siege und in der Niederlage unserer Feinde ein hehres Gottesurtheil verehrt, der möge jetzt seine Treue an den Kriegern unseres Volksheeres und an ihren Zugehörigen erweisen!

Die Staatshilfe allein, selbst wenn sie verhältnißmäßig reichlich bemessen werden kann, ist außer Stande, die große Zahl der Invaliden und Hinterbliebenen zu unterhalten. Diese Hilfe gewährt nur das Nothwendigste, ist unvermeidlich an allgemeine Normen gebunden und vermag nicht auf die Bedürfnisse des Einzelnen einzugehen.

Große Anstrengungen freiwilliger Hilfe werden diesmal nöthig sein, denn gewaltig, wie der Erfolg, waren auch die Verluste des Krieges.

Wie dieser Krieg ein einheitliches deutsches Heer geschaffen hat, in welchem die Söhne aller Stämme in brüderlichem Wettstreit der Tapferkeit rangen, so soll auch die Sorge um die Invaliden und Hülflosen, welche der Krieg zurückläßt, eine gemeinsame deutsche Angelegenheit werden, an welcher Norden und Süden unseres Vaterlandes gleichen Antheil nehmen.

Frühere Erfahrungen haben gelehrt, daß es nicht nur gilt, mit warmem Herzen Geldbeiträge zu spenden. Nicht weniger wichtig und mühevoll ist die zweckmäßige Vertheilung, liebevolles Eingehen auf die persönlichen Verhältnisse; endlich das Schwerste: Vorsorge, daß die Unterstützungen nicht die noch vorhandene Erwerbskraft schwäche, anstatt sie zu stärken und daß sie wahrhaft heilsam für das Leben der Unterstützten wirke.

Es ist daher zu wünschen, daß sich überall örtliche und landschaftliche Vereine bilden, welche in Anschluß und Unterordnung unter gemeinsamen Vorstand die Sammlungen leiten und ebenso die Ermittlung, Prüfung und Annahme der Hilfsbedürftigen in ihrem Kreise übernehmen und denselben vorzügliche Pflege dauernd zu Theil werden lassen.

Da die im Jahre 1866 zu gleichem Zwecke für den größten Theil Deutschlands gegründete Victoria-National-Invaliden-Stiftung diesen Ansprüchen genügt und sich in ihren Einrichtungen bewährt hat, so beauftrage Ich hiermit den geschäftsführenden Ausschuß dieser Stiftung, die Organisation und Leitung einer Invaliden-Stiftung für Deutschland zu übernehmen und zu Beiträgen wie zur Bildung neuer Zweigvereine aufzufordern.

Se. Majestät der König, Oberfeldherr des deutschen Heeres, hat Mir, wie in den Jahren 1864 und 1866, die Genehmigung zu solchem vaterländischen Unternehmen ertheilt. Diesmal ist mir das Glück geworden, ein Heer in das Feld zu führen, in welchem der Bayer, der Württemberger, der Badener neben dem Preußen kochten, und Ich darf Mich an die Herzen aller Deutschen wenden. Auch dies Liebeswerk sei gemeinsame Arbeit zwischen uns für das Vaterland und die Einleitung zu vielen einmüthigen, segensstiftenden Werken des Friedens!

Hauptquartier Rheims, den 6. Sept. 1870.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

Berlin. In verschiedenen französischen und auch in ein paar deutschen Zeitungen steht zu lesen, unser König habe beim Ueberschreiten der französischen Grenze erklärt, daß er nicht gegen Frankreich, sondern lediglich gegen

Napoleon III. Krieg führe. Selbstverständlich ist dem nicht so. Die königliche Proclamation vom 11. August sagt vielmehr: Je fais la guerre aux soldats et non aux citoyens français. Und damit übereinstimmend wurde den Soldaten durch königlichen Armeebefehl vom 8. August eingeschärft: „Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes.“ Der Krieg hat demnach genau so lange fortzudauern, als irgend ein Franzose, sei er Bonapartist, Orleansist oder Republikaner, sich uns mit Waffen gegenüberstellt. Der Kronprinz hat allerdings am 20. August in Nancy proclamirt: „L'Allemagne fait la guerre à l'empereur des Français, et non aux Français.“ Aber diese Proclamation war an friedliche, um Schonung bittende Bürger gerichtet und faßte den französischen Kaiser lediglich als derzeitigen Chef der bewaffneten Feinde in's Auge.

Dem „Pfälzischen Courier“ wird aus München geschrieben:

„Die in der bayerischen Armee jetzt zur Einführung gelangten Kugelsprizen sind ein so mörderisches Kriegsinstrument, daß unsere Kriegsverwaltung sich lange Zeit nicht entschließen konnte, dieselben als eine normalmäßige Ausrüstung in Benutzung zu nehmen. Nachdem jedoch auch ähnliche Mordmaschinen in der französischen Armee in Gebrauch genommen wurden, um unsere trotzdem müthig und kühn anstürmenden tapfern Kämpfer niederzuschmettern, konnte das erwähnte, der Menschlichkeit Ehre machende Bedenken nicht mehr weiter bestehen; man mußte im Gegentheil bestrebt sein, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, um nicht durch unzeitiges Zartgefühl selbst den größten Nachtheil von dem dieses Gefühl nicht kennenden Gegner zu erleiden. Es wurden deshalb einige mit diesen Mordwerkzeugen ausgerüstete Batterien organisirt, und sind diese nunmehr vollständig zusammengestellt und eingeübt. Sie können der Infanterie überall hin folgen und werden den zu Trägern der Civilisation bestimmten französischen Turko- und Zuaven-Bataillonen gehörig aufspielen. Wenn nicht schon mit diesen Kriegswerkzeugen ausgerüstete Batterien auf den Kriegsschauplatz abgegangen sind, so werden doch demnächst solche dahin abgehen.“

Durch eine heute veröffentlichte amtliche Depesche des Generals von Poddbielski wird der Vormarsch unserer Armeen auf Paris bestätigt, und man hält es in militärischen Kreisen nicht für unwahrscheinlich, daß das Gros der deutschen Armee schon in dieser Woche vor den Mauern von Paris stehen wird, zumal, anderweitigen Mittheilungen zufolge, unsere Avantgarde gestern bereits die Hälfte des Weges von Sedan nach Paris zurückgelegt hatte. Auf einen nachhaltigen und erfolgreichen Widerstand haben unsere Truppen trotz der Prahlereien der jetzt in Frankreich das Ruder führenden Leute nicht zu rechnen. Dazu fehlt es eingeständenermaßen an Waffen, an Munition, an Proviant, an geschulten und disciplinirten Soldaten, sowie an der nöthigen allgemeinen Begeisterung für die improvisirte Republik. Wird diese durch irgend einen geseklichen Act vom Volke sanctionirt, so werden die deutschen Mächte nach der Einnahme von Paris ohne Zögern auch mit einer republikanischen Regierung Frieden schließen, da es nicht in ihrer Absicht liegt, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs einzumischen. Andererseits aber sind sie ebenso fest entschlossen, alle Einmischungsgelüste fremder Mächte in die Friedensverhandlungen mit Frankreich zurückzuweisen.

Die von der „Indépendance Belge“ gebrachte Mittheilung, daß der englische Minister des Aeußeren, Lord Granville, einen Waffenstillstand vorschlagen wolle oder gar bereits vorgeschlagen habe, entbehrt jeder Begründung. Von einem Waffenstillstand kann vor der Einnahme von Paris nicht die Rede sein, und auch dann würde sich jede andere Macht eher zur Vermittelung eines Waffenstillstandes eignen als die englische, mit der wir gegenwärtig, Dank der illoyalen Handhabung der Neutralität auf englischer Seite, nichts weniger als freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Vou

Anbeginn unseres Krieges mit Frankreich an, ist unsere Regierung ohne Unterlaß gezwungen gewesen, in London über Verletzung der Neutralitäts-Gesetze zu klagen. In einigen Fällen hat man unseren Beschwerden abzuweichen versucht, in der Hauptsache aber bewahrt die englische Regierung fortwährend eine partiische Haltung. Am offensten tritt das zu Tage in der eingestanden Thatsache, daß britische Kaufleute und Fabrikanten den Franzosen Munition und Waffen liefern.

Heute früh ging die für den Kaiser Napoleon bestimmte preussische Postdienerenschaft nach Kassel ab. In seiner Unterredung mit dem König soll der Kaiser bereits erwähnt haben, daß er für seine Person auf den französischen Thron verzichte. — Acht eroberte Geschütze, welche gestern Abend hier angekommen sind, wurden heute früh im Lustgarten aufgestellt.

Die öffentliche Meinung Berlins sträubt sich gegen die Annahme, daß es einer republikanischen Regierung Ernst sein könne, ihren Sitz nach dem Süden zu verlegen, wie heute eine Privat-Depesche aus Paris meldet. Es ist kaum glaublich, daß der Vertheidigungsausschuß, welcher doch einen integrierenden Theil der Regierung bildet, in Paris zurückbleiben soll, während sich die Portefeuillesträger außer Schußweite begeben und Paris bombardiren lassen. Dann hätte Kalitao Recht, sagt man hier, wenn er irgendwo im Elsaß oder Lothringen unter dem Schutze Preußens die Mitglieder des frühern Regimes zusammenberufen und so die eigentliche gesetzmäßige Regierung Frankreichs Namens der Regentin proclamiren würde. Staatsrechtliche Definitionen würden einem solchen Coup zu Hülfe kommen, und die neutralen Mächte würden sich ebenso wenig wie die deutschen Fürsten beileiden, die aus einem Acte der Verzweiflung des Pariser Volkes hervorgegangene republikanische Regierung offiziell anzuerkennen. Wertwürdig ist es indessen, daß, abgesehen von allen diesen Eventualitäten, sonst einsichtige Personen der Meinung sind, daß unser König sich nicht beileiden werde, mit einem republikanischen, aus der Anarchie hervorgegangenen Regimente Frieden zu schließen, nachdem der erste Act dieser Republikaner der Mäheruf gegen unsere Armee und die Aufrechterhaltung des Ausweihungsdecretes gegen die Deutschen ist. Bezüglich des letztern Punktes hören wir indessen Einsprüche erheben, weil noch kein offizielles Actenstück die Journalnachricht bestätigt. Was aber die phrasenhaften Aufrufe zur Fortsetzung des Kampfes anbelangt, so hält man sich hier überzeugt, daß die Pariser Bourgeoisie, welche die Nationalgarden-Uniform trägt, nach 48 stündigem Bombardement eine Deputation an den königlichen Feldherrn absenden wird, wenn die Regierung selbst es nicht vorziehen sollte, die Friedensverhandlungen zu eröffnen. Die Republikaner sollten eingedenk sein, daß wir sie von dem verhassten persönlichen Regiment erlöst und vor allen Dingen die Prätorianer-Armee vernichtet haben, welche in der Faust eines der Staatsstreich-Generale der Republik binnen kurzem wieder den Garauß gemacht hätte. So urtheilt man hier in jenen politischen Kreisen, wo man nicht vom conservativen Schreden über die Errichtung der Republik gelähmt ist und den Franzosen ihre häusliche Einrichtung überläßt, sobald sie unsere Forderung befriedigen.

Die Sympathie des Auslandes für die Verwundeten unserer Armee fährt in ihrer Sammelthätigkeit fort. Von Petersburg ist soeben eine große Quantität Verbandzeug mit andern den Verwundeten dienlichen Gegenständen hier eingetroffen. Die große russische Eisenbahn-Gesellschaft hat diese Sendung mit Gilzug gratis befördert. In Messina sind durch ein Comité Sammlungen in's Werk gesetzt, an denen sich nicht bloß die dortigen Deutschen, sondern auch die einheimische Bevölkerung sehr stark theilnimmt. — In Bukarest besteht zu gleichem Zweck ein Comité, an dessen Spitze der norddeutsche Generalconsul von Radowitz steht. Dasselbe hat, wie bereits erwähnt wurde, 3902 Frs. hierher geschickt, eine Summe, die man bedeutend nennen muß, wenn

man bedenkt, daß die dortigen Deutschen nicht vermögend sind und daß die französisch gesinnten Walachen dagegen wirken. Unter denen, die Beiträge gegeben, befinden sich viele Oesterreicher und Schweizer. — Aus Warschau sind durch den Banquier Libus 2693 Rubel eingegangen, darunter 500 Rubel von Libus selbst. — Einen Beweis der Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit haben auch die Deutschen Alexandria's (Aegypten) gegeben, indem zwölf zum deutschen Heere sich begaben und in dasselbe als Kämpfer eintraten, während die zurückgebliebenen Deutschen dort gegen 5000 Thaler für die Pflege der deutschen Verwundeten aufbrachten. — Aus Wisconsin ist per Kabel eine Adresse an den Bundeskanzler hier eingegangen, welche in Milwaukee von einer Massen-Versammlung angenommen wurde und also lautet: „Die 500 000 Deutsche Wisconsin's vereinigen ihre Stimmen mit denen aller civilisirten Nationen des Erdballs in der Verdammmung des feigen Schlags, welchen der Ehrgeiz und die Verzweiflung Napoleon III. gegen die friedliche und herrliche Entwicklung Deutschlands zu führen verleitet. Wir bieten von Herzen unsere schwache Hülfe Deutschland in einem Kampfe dar, welcher mit der vollständigen Niederlage des Angreifers enden und den Neuaufbau der deutschen Einheit vollenden muß.“ — In Folge eines Besuchs des deutschkroner Kreises hat das Curatorium der Ackerbauschule zu Karlsruhe (Schlesien) mit Genehmigung der Regierung die Mehrzahl der Schüler der Anstalt zur Aushülfe an verschiedene Landwirthe, versteht sich nur vorübergehend, abgegeben.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt:

„Es ist in neuerer Zeit immer als ein besonderer Triumph der Staatsklugheit angesehen worden, einen ausbrechenden Krieg zu — localisiren. Wir untersuchen heute nicht, ob solche Klugheit des Rühmens werth sei. Aber wenn es nun einmal Grundsatz der europäischen Politit geworden ist, daß Jeder nur für sich zu sorgen habe; wenn man nun einmal die Idee einer europäischen Staatenfamilie aufgegeben hat, — so erfordert jedenfalls die Consequenz, daß, wie der Krieg, so auch der Frieden localisirt wird. Wir meinen, wenn Europa sich bei dem zwischen Preußen und Frankreich ausbrechenden Kriege auf die Neutralität zurückzog, so müßte Europa auch bei den Friedens-Unterhandlungen neutral bleiben; Europa müßte, da es Frankreich und Preußen allein überlassen blieb, ihre Sache mit den Waffen auszufechten, es ihnen auch allein überlassen, wie sie sich über den Frieden verständigen. Denn der Friedensvertrag formulirt ja nur die Consequenzen des Krieges. Europa ist gewohnt, sich mit „gegebenen Thatsachen“ abzufinden. Wir denken, nachdem die letzte französische Feld-Armee vernichtet worden ist, nachdem der Kaiser Napoleon sich dem König Wilhelm ergeben hat, wird es den Neutralen leichter werden, sich in die selbst gewählte Rolle zu finden, d. h. ebenso wie der Theilnahme am Kriege, sich auch der Theilnahme an den Friedens-Verhandlungen zu enthalten.“

Als am 26. v. M. preussische Patrouillen unter Premierlieutenant von Wiese und Secondelieutenant von Schmettow in Epernay Requisitionen machten, wurden Letzterer sowie zwei Ulanen am Bahnhofe durch Schüsse aus der Volksmenge niedergestreckt und Lieutenant von Schmettow als Gefangener über Rheims nach Paris abgeführt. Beim zweiten Einmarsch der Preußen in Epernay wurde wegen dieses Ueberfalles eine Untersuchung angestellt und der Stadt eine Contribution von 200 000 Frs. auferlegt.

Württemberg. Da kürzlich ein beträchtlicher Nachschub erfolgt ist, so stehen jetzt mehr württembergische Truppen im Felde als jemals ausmarschirt sind, lauter wohl geübte, gut bewaffnete und muthige Leute, kräftig gebaut, die sich neben jedem andern deutschen Stamme statlich ausnehmen. Auch das 6. Infanterie-Regiment ist ausmarschirt, über das vor etwa 14 Tagen von Stuttgart aus sonderbare Gerüchte verbreitet wurden. Selbst von Verrath war die Rede, und

es wurden sogar Namen genannt. Das Regiment gehörte zu der Truppe, welche unmittelbar nach dem Ausbruche des Krieges in den badiſchen Schwarzwald entſandt wurde, un-
aufhörlich hin- und hermarſchirte und möglichſt vielen Lärm machte; denn damals fürchtete man noch auf der deutſchen Seite des Oberrheins einen Ueberfall von franzöſiſchen Detachements und noch mehr von den Arbeiterbanden, die in Mühlhauſen ihr Weſen trieben.

Vom Kriegsjauptlag. Das Hauptquartier des Königs bleibt vorläufig in Rheims. Der König beſuchte heute die berühmte Kathedrale und empfing dann den Erzbischof von Rheims, Herrn Landricourt. Etwas ſpäter erſchien auch Prinz Karl, um die Kirche in Augenschein zu nehmen, die fortwährend von Soldaten ſtark beſucht war. — Einem Befehle gemäß bringen die Bewohner ihre Gewehre auf's Stadthaus. Heute wurden bereits viele Läden geöffnet, welche geſtern noch geſchloſſen waren.

Der „Courrier de la Champagne, Journal de Rheims“ enthält eine Bekanntmachung, die in Ueberſetzung folgendermaßen lautet:

„An die Einwohner von Rheims.

Ich habe dieſen Morgen erfahren, daß der am Sonntag auf die erſten in dieſe Stadt einziehenden Truppen abgefeuerte Schuß auf das Haus, von wo derſelbe kam, die ganze Strenge der Kriegsgeſetze herabzuleiten ſollte. Das Café von Herrn Jacquier und das ganze Haus ſollten niedergeriſſen werden. Dank der ruhigen Haltung der Bevölkerung, habe ich von Sr. Majestät dem König Wilhelm die Vergebung einer That erlangen können, welche, falls ſie ſich wiederholte, uns das größte Unglück zuziehen würde. Ich bitte meine Mitbürger, in den Beweiſen der größten Mäßigung fortzufahren und nöthigenfalls ſelbſt überall, wo ſich Ordnungswidrigkeit zeigen ſollte, dieſelbe zu unterdrücken.

Rheims, den 6. September 1870.

Der Maire S. Dauphinot.

Der „Preußiſche Staats-Anzeiger“ bringt einen Bericht von der 3. Armee, welchem wir Folgendes entnehmen:

„Am 6. September hielt das Ober-Commando der 3. Armee ſeinen Einzug in die alte Krönungsſtadt der franzöſiſchen Könige, Rheims, die ſich, da auch das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs hierher verlegt worden iſt, in einen Hauptwaffenplatz des deutſchen Heeres hat verwandeln müſſen. Die erſten deutſchen Truppen, die Sonntag, den 4. September, hier eintrafen, ſtießen bei den Bewohnern noch auf eine Erregtheit der Gemüther, die ſich leider nicht enthalten konnte, in Thaten ihren Ausdruck zu ſuchen. Das Einzige, was zur Entſchuldigung ſagbar werden kann, iſt, daß gerade für die Bürger von Rheims die Schickſalswendung mit überwältigender Plöchlichkeit eintrat. Unter dem Einfluß der Pariſer Zeitungen und ihrer mit unverzeihlicher Gewiſſenloſigkeit erfundenen Berichte hatte man am 3. noch an einen glücklichen Stand der Dinge geglaubt, die Vereinigung der Mac Mahon'schen und Bazaine'schen Corps für ſicher angeſehen. Am 4. Vormittags verbreitete ſich die erſte Kunde von der Niederlage bei Sedan, und da gleichzeitig die letzten noch in Rheims anweſenden Truppen bei dem Abzuge, der jetzt ſofort befohlen wurde, nicht die Richtung nordwärts, ſondern die auf Paris einſchlügen, ſo konnte kein Zweifel mehr bleiben, daß die franzöſiſche Nordarmee aufgehört habe zu exiſtiren. In demſelben Augenblicke traf auch ſchon die Botſchaft ein, daß größere Maſſen der preußiſchen Armee auf der Straße von Attigny her im Anrücken begriffen ſeien. An einen Widerſtand der offenen Stadt war natürlich nicht zu denken. Man hatte zwar angefangen, die alten Stadtmauern, die aus früherer, zum Theil ſelbſt aus römiſcher Zeit erhalten ſind, mit Schanzen und Ravelins zu umgeben, war aber in dieſen Erdarbeiten ſo ſaumſelig geworden, daß die Preußen mindteſtens 14 Tage ſpäter hätten nach Rheims kommen müſſen, wenn an eine hinreichende Armirung dieſer Werke gedacht werden ſollte.

Außerdem waren die Lezteren nur an der Südost-Seite zum Schutz der Straße nach Chalons angelegt, während man den nördlichen Theil, gegen den unſere Armee zuerſt heranzog, unbewehrt gelaffen hatte. Der beſonnene Theil der Bürgerschaft, der glücklicher Weiſe in der Oberhand war, zögerte denn auch keinen Augenblick, von dem Municipaltathe die Uebergabe der Stadt gleich bei der erſten Aufforderung zu verlangen. Er warf ſich in's Mittel, um die noch zurückgebliebenen Reſte der franzöſiſchen Beſatzung — es waren Truppen von dem neuen, unvollkommen formirten XIII. Corps — ſo raſch als möglich aus der Stadt zu entfernen. Denn auch hier, wie jedes Mal bei der Gelegenheit eines raſchen Aufbruchs, hatten die Stämme der franzöſiſchen Regimenter eine große Anzahl von Nachzüglern hinter ſich laſſen müſſen. Wie immer beſtanden ſie aus Mobilgarden, die, in der Stadt zerſtreut, unfertig gerüſtet, die Waffe nicht zur Hand, zum Theil in trunkenem Zuſtande, noch der ſonntäglichen Ruhe pflegten, als die nahe Ankunft der Preußen ſchon gemeldet war. Sie wollten Anfangs die Nachricht nicht glauben; einige ließen in der Grobſprecherei das ſtolze Wort fallen, daß ſie mit den Preußen in der Straße vor Rheims den Kampf aufnehmen wollten. Die Einwohner waren jedoch entgegengeſetzter Anſicht; es gelang ihrer Beredſamkeit, den Kriegsmuth der Mobilen zu zügeln und ſich von einer Truppe zu befreien, von der ſie ſelbſt ausſagten, daß ſie die Stadt nur hätte in's Verderben ſtürzen können. Inzwiſchen war von dem Maire, S. Dauphinot, eine Proclamation an die Stadtgemeinde erlaſſen worden, die von dem niederschmetternden Eindruck, welchen die Ereigniſſe hervorbrachten, einen ſprechenden Beweis lieferte. Es iſt darin die Rede von dem entſetzlichen Unglück (horrible malheur), welches die Stadt betroffen habe. Wir ſind gegenwärtig ohne Vertheidigung, und es wäre wahnsinnig einen Widerſtand zu verſuchen, der unmöglich iſt und der die ganze Bevölkerung den größten Gefahren ausſetzen würde. Daher wenden wir uns an Euch, den Tod im Herzen (la mort dans le coeur), mit der Bitte ruhig zu bleiben, die Stimmungen, die uns beherrschen, zu unterdrücken und mit ſchmerzlicher Entſagung Euch dem zu unterwerfen, was wir nicht ändern können. Leider wurde dieſer Aufforderung nicht allenthalben entſprochen. Da der Einzug der Preußen an einem Sonntag ſtattand, bewegte ſich die ganze zahlreiche Arbeiterbevölkerung von Rheims auf der Straße: ſie füllte die Wege der Faubourgs und die innere Stadt. Die Regimenter kamen, ohne einer Unordnung zu begegnen, bis in die Nähe der „Grande place“, des Hauptverkehrsunktes von Rheims. Als der Zug dieſen Platz beinahe erreicht hatte, wurden aus den Fenſtern des von Zuſchauern dicht beſetzten Café Jacquier, auf der rechten Seite der „Rue Cérés“, kurz vor ihrer Einmündung in die „Grande place“, mehrere Schüſſe auf unſere Truppen abgefeuert. Gleichzeitig verſuchte auf dem genannten Platz ein dem Stande der „Duvriers“ angehöriges Individuum ein Attentat gegen einen Feldgendarm, der mit der Quartiervertheilung des 51. Infanterie-Regiments beſchäftigt war. Als Waffe diente dem Thäter ein großes Handmeſſer, außerdem verſuchte er einen Griff in die Piſtolen-taſche des Gendarms. Sein Plan wurde vereitelt, er ſelbſt verhaftet. Bei der gerechten Entrüſtung der Soldaten konnte das Haus der Rue Cérés, in deſſen Parterre das Café Jacquier gelegen iſt, nur mit Mühe vor ſofortiger Demolirung geſchützt werden. Das Local wurde natürlich geräumt, die Thüren blieben von der Stunde des Verbrechens an unter Verſchluß.

Der Umſtand, daß die Einwohnerschaft ſeit dem Beginn der größeren Truppentransporte eine vollkommen ruhige Haltung beobachtet und den Militärbehörden bei der Verpflegung der Soldaten mit anerkenntenswerther Bereitwilligkeit entgegenkommt, hat Sr. Majestät bewogen, für dieſes Mal von der Strenge des Geſetzes Abſtand zu nehmen. Das Haus Jacquier iſt von der Zerſtörung, die nach dem Kriegsrecht hätte eintreten müſſen, verſchont geblieben. Mit dem Einrücken der beiden Hauptquartiere iſt das militäriſche

Treiben in Rheims ein außerordentlich lebhaftes geworden. Am 6. und 7. passirten in stundenlangen Colonnen Truppen durch die Stadt. Das große Hauptquartier des Königs befindet sich im erzbischöflichen Palast, zunächst der Kathedrale, der Kronprinz wohnt bei Mr. Werle, einem der angesehensten unter den großen Weinproducenten der Champagne (Rue du Marc 18). Die Stäbe der beiden Hauptquartiere, das Bundeskanzleramt, die sonstigen Chargen und die Suiten sind in den Privatwohnungen der Fabrikherren von Rheims untergebracht. Es herrscht schon jetzt nur Eine Stimme darüber, daß diese tonangebenden Kreise der Bürgerschaft den größten Eifer an den Tag legen, um die schlimmen Vorgänge vom 4. durch doppelt aufmerksame Behandlung vergessen zu machen. — Der Kronprinz besuchte noch am 6. Nachmittags, nachdem er einige Zeit im Hauptquartier Sr. Majestät verweilt hatte, die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Von der Kathedrale, die zuerst in Augenschein genommen wurde, begab sich Se. königliche Hoheit in die Kirche St. Remi, die älteste der Stadt und die Salbungsstätte der Könige Frankreichs. Während Höchstderjelbe nur von wenigen Offizieren begleitet war, folgte auf der Straße eine unübersehbare Menschenmenge seinem Wege. Der Kronprinz hatte St. Remi kaum betreten, so war das Publikum in die Kirche nachgeströmt und hatte, Kopf an Kopf stehend, rascher, als diese Worte geschrieben werden können, alle Gänge vom Portal bis zum Hochaltar eingenommen. Bei dem Nachdrängen der Massen war es unmöglich, eine Chaine zu bilden, die es dem Kronprinzen erlaubt hätte, die Figuren des Katafalks zu betrachten, den man im Jahre 1847 zu Ehren des heiligen Remigius, hinter dem Hochaltar, an Stelle der ursprünglichen, in der Revolutionszeit zerstörten Grabstätte, errichtet hat. Von besonderem Interesse war es dabei, auf die Bemerkungen aus den Reihen der Zuschauenden zu hören. Den meisten Eindruck machte auf sie, daß der Kronprinz, trotz der Scenen des vorgestrigen Tages, sich ohne jede Bedeckung inmitten einer so zahlreichen Volksmenge zeigte."

Aus Bazancourt im Marne-Departement schreibt ein Offizier der württembergischen Division an die „Allgem. Militär-Ztg.“ in Darmstadt:

„Bei der Schlacht von Sedan standen wir nördlich von Donchéry und haben nach der Ansicht des Kronprinzen dem Feinde den letzten noch übrigen Ausgang gesperrt und so zum Gelingen indirect beigetragen. Am gleichen Tage wurde von uns ein unbedeutender Ausfall von Mézières (zwei Bataillone und zwei Escadrons) zurückgewiesen, wobei unsere Bataillone unbedeutende Arbeit hatten, da die Franzosen bei dem mit großem Ansehung erfolgten Andringen unserer Abtheilungen, beinahe ohne sich zur Wehr zu setzen, in die Festung zurückgingen. Es ist überhaupt merkwürdig, wie sich in diesem Kriege die Fectart der Franzosen geändert hat! Sie verwenden Reiterei, namentlich Cuirassiere zum Angriff, während die Infanterie meist in festen Stellungen, hinter Berhauen und in Schützengraben, den Angriff abwartet. Dieses ist auch der Grund der ungeheuren preussischen Verluste und eines Befehls Sr. Majestät des Königs, nach welchem feste Stellungen nie in der Front angegriffen werden sollen. In der letzten Schlacht hat daher auch die Artillerie am meisten gewirkt, und haben sich wirklich furchtbare Wunden durch dieselben ergeben, da die Granaten theilweise beim Einschlagen in den Körper crepirt sind und dadurch die Leute zerrissen und verbrannt wurden. Bei Sedan waren die preussischen Verluste nicht sehr bedeutend, dagegen die französischen um so größer. Mitrailleusen kamen bei Sedan nicht in der Masse zur Anwendung wie bei Wörth; die Wirkung derselben ist auf 1000—1200 Schritt oft wirklich furchtbar, wie wir als Zuschauer bemerkten. Auf kleine Entfernung aber soll sie nachlassen. — Man hat nun bei uns die Erfahrung selbst gemacht, daß unser seitheriges Militärsystem nicht genügt zur Schaffung guter Disciplin. Doch sind wir nunmehr nach Anwendung der äußersten

Mittel soweit, daß wir den preussischen Truppen nicht viel mehr nachsehen. Die Leistung der Leute auf Märschen ist wirklich erstaunlich; wir haben seit 1. August zwanzig Mal bivouaquirt und seit dem Ummarsch aus der Garnison nur fünf Mal gerastet. Hierbei waren die Truppen, da die ganze 20000 Mann starke Division meist nur auf einer Straße marschirte, häufig von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 bis 9 Uhr auf den Beinen. Beim Marsch auf das Schlachtfeld von Sedan hatten wir Tags zuvor einen Ummarsch von 12 Wegstunden, welche Entfernung wegen durch Train gesperrter Straßen und dergleichen in der Zeit von Morgens 5 Uhr bis Nachts 12 Uhr zurückgelegt wurde; hierbei hatten die Truppen seit zweimal 24 Stunden nur Gelegenheit zum Kochen von Kaffee, nicht aber zum Abtochen. Die anderen Märsche sind durchschnittlich 6 bis 8 Stunden stark; die Verpflegung durch Requisition macht dabei unendliche Widerwärtigkeiten und Umstände, da eben jedes Haus von unten bis oben durchsucht werden muß, wobei es an heftigen Scenen nicht fehlt. Doch können im Allgemeinen die Einwohner nicht klagen, da die Soldaten meist das, was sie verlangen, bezahlen und nur die Schwierigkeit der Geldrechnung zu Mißverständnissen führt. Heute sind wir nun im Vormarsch gegen Paris."

Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben:

„Bei Baucouleurs, vier Meilen von Nancy, auf der Straße nach Paris gelegen, erschien vor einigen Tagen plötzlich ein Streifcorps von 1500 Mann französischer Linien-soldaten und Mobilgardisten unter Anführung französischer Offiziere und nahm heute ein bayerisches Detachement von 35 Mann unter einem Offizier, drei preussische Militärärzte und den Polizei-Lieutenant Hoppe aus Berlin, der in das Hauptquartier des Königs befohlen war, gefangen. Die Aerzte sind zwei Tage in Gefangenschaft gehalten worden, dann aber auf Vermittelung eines Präfecten, der auf die Genfer Convention aufmerksam machte, wieder in Freiheit gesetzt, hier eingetroffen und haben die dienstliche Anzeige dieses Vorfalles gemacht. Alle Soldaten, der bayerische Offizier und der Berliner Polizei-Lieutenant, den man seiner glänzenden Uniform wegen für einen preussischen General hielt und als solchen dem Volke zeigte, sind als Gefangene in die Gegend von Bordeaux abgeführt worden."

Eine Manoeuvratrouille kommt heute gegen Abend vor die Thore von Laon, welche aber sofort geschlossen werden. Nachdem einige Schüsse auf dieselbe abgefeuert waren, zog sie sich wieder zurück.

Straßburg. Der „Karlsruher Ztg.“ wird aus Mundolsheim berichtet:

„Das Geschützfeuer ist seit gestern fortwährend ein furchtbares; heute Morgen früh war es ein derartiges, daß man in nächster Nähe einer Schlacht zu sein glaubte. Und zwar sind es der großen Hauptsache nach unsere Geschütze, von denen dasselbe ausgeht, indem der Feind nur noch verhältnißmäßig schwach antwortet. Seit gestern sind unsere Batterien in derjenigen Stärke vollendet, wie es dem Stande der Belagerungsarbeiten entspricht, und speien aus einer Entfernung von 1000—1200 Schritten Verderben gegen die feindlichen Wälle. Morgen werden zwei ungeheuerere Mörser neuer Gattung aufgestellt, deren Wirkung hier zum ersten Male erprobt werden soll. Die dritte Parallele ist noch nicht vollendet; es werden auch wohl noch einige Tage bis dahin vergehen. Die aufgeführten Schanzarbeiten sind aber jetzt schon von einer Großartigkeit, welche die kühnsten Vorstellungen übertrifft; nur durch die eifernste Energie ist es möglich gewesen, sie in so kurzer Zeit bis auf diesen Punkt zu fördern; lag doch z. B. das Bataillon Gemmingen vom badischen Grenadier-Regiment 6 Tage und 6 Nächte lang ununterbrochen in den Laufgräben."

Morgen früh beginnen die beiden Miesenmörser ihr Werk. Dieselben sind im Nordwesten der Festung, zwischen derselben und dem Dorfe Mittelhausbergen, aufgepflanzt. Ihr Gewicht beträgt je 175 Centner, die geschleuderten Pro-

jectile sind circa zwei Centner schwer und mit 15 Pfund Sprengladung versehen. Von der Wirkung verspricht man sich ganz Außerordentliches, und namentlich gedenkt man mit Hilfe dieser Geschütze die wenigen bombensicheren Räume, welche Straßburg bietet, zu zerstören."

Aus Müllheim wird dem „Fr. Z.“ gemeldet: „Die Franzosen, welche inzwischen Verstärkung erhielten, haben heute Mittag bei Harthelm den Rhein überschritten. Von diesseits sind weitere Truppen zusammengezogen und nach dem bedrohten Punkte zu commandirt. Der gegenüber liegende Hartwald soll nach zuverlässigen Nachrichten mehrere Tausende (?) Bewaffnete bergen. — Schlettstadt hat wider Erwarten doch Zeit und Kraft gefunden, sich in förmlichen Verteidigungszustand zu setzen; die Umgegend steht völlig unter Wasser. Seit Freitag wird die Stadt bombardirt, jedoch vorerst in schonender Weise."

Paris. Die heutigen Blätter bekunden einen wahren Fieber-Wahnsinn. Die „Liberté“ verlangt die Bildung einer deutschen Republik, der sie Frankreichs Allianz großmüthig verspricht; ebenso die Entfernung aller Nicht-Kämpfer aus Paris, da die deutschen Heere in gewaltigstem Vormarsch auf Paris begriffen seien. Die Regierung beschließt eine neue Anleihe von zwei Milliarden zum Zweck der Verteidigung.

Der Minister des Auswärtigen, Jules Favre, hat folgende Note an die Vertreter Frankreichs bei den auswärtigen Höfen gerichtet:

„Mein Herr! Die jüngsten Begebenheiten zu Paris erklären sich so vollständig durch die unerbittliche Logik der Thatfachen, daß es unnütz ist, lange bei deren Sinn und Tragweite zu verweilen."

Wenn die Bevölkerung von Paris einer lange verhaltenen, unwiderstehlichen Aufwallung nachgegeben hat, so hat sie damit einer höheren Nothwendigkeit, der der eigenen Rettung, gehorcht. Frankreich wollte nicht mit der verbrecherischen Gewaltherrschaft, welche das Land seinem Untergange entgegenführte, ebenfalls untergehen. Die Bevölkerung von Paris hat nicht die Absehung Napoleon's III. und seiner Dynastie ausgesprochen, sie hat sie im Namen des Rechts, der Gerechtigkeit und des öffentlichen Heiles verzeichnet. Und dieses Urtheil war schon im Voraus so gut durch das Gewissen Aller bestätigt, daß nicht ein Einziger unter den lärmendsten Verteidigern der fallenden Macht sich erhoben hat, sie zu unterstützen. Sie sank von selbst zusammen unter der Last ihrer Fehler, unter dem Beifallsruf eines großen Volkes*, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen, ohne daß Jemand seiner Freiheit beraubt worden wäre. Man konnte die in der Geschichte unerhörte Thatfache sehen, daß die Bürger, denen der Schrei des Volkes das gefährliche Mandat gegeben, zu kämpfen und zu siegen, nicht einen Augenblick an die Gegner dachten, die sie Tags zuvor mit militärischen Hinrichtungen bedrohten. Die Ordnung ist keinen Augenblick gestört worden; unser Vertrauen auf die Weisheit und den Patriotismus der Nationalgarde und der ganzen Bevölkerung erlaubt uns zu behaupten, daß sie auch nicht gestört werden wird. Befreit von der Schande und der Gefährlichkeit einer Regierung, welche alle ihre Verpflichtungen verrieth, begreift Jeder, daß der erste Akt dieser endlich wiedereroberten Volkshoheit darin besteht, sich selbst zu bezwingen und seine Kraft in der Achtung des Rechts zu suchen. Außerdem drängt die

Zeit: der Feind ist vor unseren Thoren; wir haben nur einen Gedanken, ihn aus unserem Gebiet zu verjagen. Wir sind es nicht, welche diese Pflicht, deren wir uns entschlossen unterziehen, Frankreich auferlegt haben, sie würde demselben nicht obliegen, wenn unsere Stimme gehört worden wäre. Wir haben energisch, selbst um den Preis unserer Popularität, die Politik des Krieges von uns gewiesen. Wir fahren darin mit einer mehr und mehr wachsenden Ueberzeugung fort. Unser Herz bricht beim Anblick dieser Menschenmegeleien, in welchen die Blüthe zweier Nationen dahinschwindet, die man mit ein wenig gutem Willen und mehr Freisinn vor diesen schreckhaften Katastrophen bewahrt haben würde."

Wir haben keine Ausdrücke, welche unsere Bewunderung unserer heroischen Armee schildern könnten, die durch die Unerfahrenheit ihres Höchstcommandirenden geopfert, dennoch größer nach ihren Niederlagen, als nach den glänzendsten Siegen dasteht. Denn ungeachtet des Bewußtseins von den Fehlern, welche sie in Gefahr setzten, hat sie sich im Angesicht eines gewissen Todes in ihrer Erhabenheit aufgeopfert und die Ehre Frankreichs von den Flecken seiner Regierung gereinigt!

Ehre für sie! Die Nation öffnet ihr ihre Arme! Die kaiserliche Herrschaft hat diese trennen wollen! Unglücksfälle und Pflicht verschmelzen sie in eine heilige Eintracht! Dieses Bündniß, von Patriotismus und Freiheit besiegelt, macht uns unüberwindlich. Zu Allem bereit, sehen wir mit Ruhe die uns bereitete Lage an. Diese Lage, ich will sie in einigen Worten darlegen; ich unterbreite sie dem Richter-sprüche meines Landes und Europas. Wir haben laut den Krieg verworfen, und unseren Respect für die Rechte der Völker aussprechend, haben wir verlangt, daß man Deutschland Herr seiner Schicksale sein lasse. Wir wollen, daß die Freiheit zugleich unser gemeinschaftliches Band und unser gemeinschaftlicher Schild sei; wir waren überzeugt, diese moralischen Kräfte würden für immer die Aufrechthaltung des Friedens sichern. Aber als Sanction verlangten wir eine Waffe für jeden Bürger, eine bürgerliche Organisation, erwählte Führer; dann waren wir unbezwinglich auf unserem Boden. Die kaiserliche Regierung, die seit lange schon ihre Interessen von denen des Volkes getrennt hatte, hat diese Politik verworfen. Wir nehmen sie wieder auf, in der Hoffnung, daß Frankreich, durch die Erfahrung belehrt, die Weisheit haben wird, sie auszuüben. Seinerseits hat der König von Preußen erklärt, er mache nicht Frankreich, sondern der kaiserlichen Dynastie den Krieg. Die Dynastie liegt am Boden. Das freie Frankreich steht auf. Will der König von Preußen einen schmerzlichen Krieg fortsetzen, der ihm wenigstens ebenso fatal als uns sein wird?

Will er der Welt des 19. Jahrhunderts das grausame Schauspiel zweier sich zerreißenden Nationen geben, die die Menschlichkeit, die Wissenschaft, die Vernunft vergebend, Ruinen und Leichname aufhäufen? Es steht ihm frei: er übernehme dann auch die Verantwortlichkeit vor der Welt und der Geschichte! Wenn es eine Herausforderung ist, wir nehmen sie an. Wir treten keinen fingerbreit Erde, keinen Stein unserer Festungen ab. Ein ehrloser Friede wäre ein Vernichtungskrieg auf kurze Frist. Wir werden nur wegen eines dauerhaften Friedens unterhandeln. Dabei ist unser Interesse das von ganz Europa, und wir haben Ursache zu hoffen, die Frage werde, jedweder dynastischen Rücksicht baar, so in den Kanzeleien sich stellen. Doch sollten wir auch allein bleiben, wir werden nicht wanken. Wir besitzen eine entschlossene Armee, gut versorgte Festungen, einen gut angelegten Festungsgürtel und vor Allem den Brustwall von 300 000 Streitern, entschlossen bis auf den letzten Mann sich zu halten. Wenn sie ehrerbietig Kränze niederlegen vor der Statue der Stadt Straßburg, so gehorchen sie nicht allein einem Gefühl begeisterter Bewunderung, sie nehmen auch ihr heldenmüthiges Lösungswort, sie schwören: ihrer Brüder in Straßburg würdig zu sein und wie sie zu sterben. Nach den Forts die Brustwehren, nach den Brustwehren die

* Es geht doch Nichts über die Phrase bei den Franzosen. „Unter den Beifallsrufen eines großen Volkes“, wie Favre sagt, fiel die napoleonische Regierung „unter der Last ihrer Fehler“. Am 15. Juli aber beging sie unter den Beifallsrufen desselben „großen“ Volkes den Hauptfehler, indem sie die Kriegserklärung beschloß. Und für die Kriegserklärung stimmten 245 Abgeordnete und nur 10 dagegen, darunter allerdings Favre. Gambetta aber und die meisten heute an der Gewalt befindlichen Männer stimmten jedenfalls dafür. Das „große“ Volk bedurfte jetzt nach dem Mißerfolg eines Sündenbotes, und dafür bot sich ihm bequem das Kaiserreich, nachdem es nicht zu siegen vermocht hatte.

Barricaden; Paris kann sich drei Monate halten und siegen; wenn es unterläge, würde Frankreich aufstehend es rächen; es würde den Kampf fortsetzen und der Angreifer dabei zu Grunde gehen.

Das ist's, mein Herr, was Europa wissen muß. Wir haben die Regierungsgewalt zu keinem anderen Zweck übernommen. Wir würden sie nicht eine Minute behalten, wenn wir nicht die Bevölkerung von Paris und ganz Frankreich entschlossen fänden, unsere Beschlüsse zu theilen. Ich fasse es in ein Wort zusammen vor Gott, der uns hört, vor der Nachwelt, die uns richten wird. Wir wollen nur den Frieden. Aber wenn man einen verderblichen Krieg, den wir verdammt haben, gegen uns fortsetzt, so werden wir unsere Pflicht bis zu Ende thun, und ich habe die feste Ueberzeugung, daß unsere Sache, welche die des Rechtes und der Gerechtigkeit ist, schließlich den Sieg davon tragen wird. In diesem Sinne fordere ich Sie auf, die Situation dem Herrn Minister des Hofes, bei dem Sie accreditirt sind, zu erklären und eine Copie dieses Documentes in seinen Händen zu lassen.

Genehmigen Sie, mein Herr, den Ausdruck meiner Hochachtung.

Den 6. September 1870.

Der Minister des Auswärtigen
Jules Favre."

Paris. Das „Journal officiel“ meldet, daß das Arrondissement Havre in Belagerungszustand erklärt ist. — Ein Erlass des Polizeipräsidenten hat sämtliche Stadtergeanten verabschiedet und an Stelle derselben ein neues Corps gebildet, welches die Benennung führt „Wächter des öffentlichen Friedens“ (gardiens de la paix publique). — Das „Journal officiel“ erklärt ferner, daß Paris reichlich genug verproviantirt sei, um einer Bevölkerung von zwei Millionen Lebensunterhalt auf zwei Monate zu gewähren.

Die „France“ erzählt einen nicht recht erklärlichen Vorgang im Lager der Mobilgarde St. Maur. In der Nacht des 6. September hätte sich eine Bande von 400 bis 500 Menschen mit Fackeln und Brennstoffen aus dem Lager gestürzt, um die Baracken und Zelte in Brand zu setzen. Sie hätten sich während des Tumultes der Waffen des 17. und 18. Bataillons bemächtigen wollen, deren Lager etwas entfernt von den anderen liegt. Diese beiden Bataillone hätten aber die Waffen ergriffen und die Bande vertrieben; einige Individuen seien verhaftet und den Behörden übergeben worden. Auch wären einzelne Mobilgardisten überfallen und mißhandelt worden; man habe ihnen die Uniformstücke abgerissen u. s. w. Seitdem werde die größte Wachsamkeit gegen die Besucher des Lagers beobachtet.

Minister Jules Favre hat heute die Mitglieder des diplomatischen Corps empfangen, auch bereits eine Zusammenkunft mit dem englischen Votschaffer Lord Lyons, sowie den Vertretern Italiens und Nordamerikas gehabt. Die bisherigen Votschaffer Frankreichs in Wien, London, St. Petersburg und Konstantinopel werden von der Advocaten-Regierung von ihren Posten abberufen; zum Theil auf eigenen Wunsch.

Aus Paris wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

Wie man heute erfährt, stehen die Deutschen schon bei La Ferté sous Jouarre, welcher Ort nur noch ungefähr acht Meilen von hier entfernt liegt. Die Vertheidigungsmaßregeln werden hier mit größtem Eifer fortbetrieben und man rüstet sich sogar schon für den Straßenkampf, d. h. man hat befohlen, mit dem Bau von Barricaden zu beginnen. Trümmer der Armee von Mac Mahon treffen in Banden von 10 bis 20 Mann noch tagtäglich in Paris ein. Die Leute sind sehr herabgekommen und schimpfen über ihre Generale. Das Corps des Generals Vinoy, das bereits theilweise hier eingetroffen, soll unterwegs wieder einen Kampf zu bestehen gehabt und viele Leute verloren haben. Die Soldaten klagen besonders, daß sie fast gänzlich ohne

Nahrung gelassen wurden; vom 25. August an hätten sie keine Brodrationen mehr erhalten. Die Stimmung in Paris ist im Ganzen genommen nicht mehr eine zu begeisterte, man ist im Allgemeinen zwar entschlossen sich zu vertheidigen; Einige wollen sogar — und der „Gaulois“ macht sich zum Organe derselben — sich unter den Trümmern von Paris begraben, indem sie Haus für Haus vertheidigen; doch schon jetzt gibt es eine große Partei, die von der Fortsetzung des Krieges absehen und den Abschluß des Friedens will. Offene Demonstrationen zu Gunsten des Friedens fanden übrigens bereits auf mehreren Märkten von Paris statt. Die Leute schrien, es sei genug Blut vergossen; man solle der Sache ein Ende machen. Weitere Folgen hatten diese Kundgebungen nicht. Uebersehen darf man übrigens auch nicht, daß die neue Regierung schon stark angefochten wird. Was in weiteren Kreisen Unzufriedenheit erregt, sind die vielen neuen Ernennungen von Präfecten u. Viele dieser neuen Beamten sind als ganz unfähig für diese Stellen bekannt und verdanken ihre Anstellungen nur dem Umstande, daß sie gute Freunde oder Creaturen der neuen Macht haben sind.

Die Zeitung „Siècle“ schreibt:

Zwischen 1792 und 1815 hat Frankreich seine Wahl getroffen, es hat sich von den glorreichen Erinnerungen seiner großen Revolution besetzt gezeigt. Wie 1792 will es den Preußen unter den Falten der republikanischen Fahne die Stirn bieten. Die Revolution, die heute vollbracht worden, ist eines der wunderbarsten Ereignisse unserer Geschichte. Ein Hauch des Volkes hat genügt, um das Kaiserthum zu stürzen, ohne daß ein Tropfen Blutes floß oder eine Gewaltthätigkeit begangen wurde. Das Volk hat wieder Besitz von seinen Geschicken genommen, und zwar mit einer Ruhe und Würde, welche wahrhaft bewundernswürdig sind. Die neue Regierung hat augenblicklich nur Eine Pflicht zu erfüllen, die Nationalvertheidigung auf allen Punkten Frankreichs zu organisiren. Der Feind steht vielleicht schon in vier Tagen vor unseren Thoren. Die französische Republik wird zu siegen und Frankreich zu retten wissen. Später wollen wir daran denken, die Ruinen wieder aufzubauen, die das Kaiserthum uns hinterlassen hat; seien wir jetzt nur darauf bedacht, die Schmach abzuwaschen, die es auf dem Schlachtfelde unserer glorreichen Armee angethan hat! 30 Schwadronen der preussischen Avantgarde haben sich heute von Sedan gegen Paris in Bewegung gesetzt. So sei denn die Nationalvertheidigung der einzige Gegenstand der Regierung und der Bürger! — Es hat sich spät, aber es hat sich wiedergefunden, das Paris der großen Tage! Es hat sich erhoben, entschlossen, hochherzig, einmüthig, einstimmig: der Frack, die Blause und die Uniform, die Bewaffneten und die Unbewaffneten besammeln und in dem Menschenstrome einherwogend. Wo sind die traurigen Zerwürfnisse der Volksclassen? Es gibt nur noch Bürger, vereint zur Vertheidigung des Vaterlandes.“

Ostende. Der kaiserliche Prinz ist gestern Abend hier angekommen, im Hôtel d'Allemagne abgestiegen und reiste heute Morgen nach England weiter.

Mit dem Postdampfer von Ostende langte der Prinz in Begleitung von Commandeur Dupère, Major Lamme und Major Ferry am 6. Nachmittags in Dover an, wofür selbst sich trotz der beobachteten Heimlichkeit und trotz des in Strömen niederfallenden Regens etwa 100 Neugierige an der Landungsstelle eingefunden hatten. Der Prinz, welcher von den Umstehenden respectvoll begrüßt wurde und wiederholt wieder grüßte, trug einen schwarzen Anzug mit grauem Ueberrock und gewöhnlichem Filzhut, sein Aussehen war gesund, und während er sich nach dem Lord Warden Hotel begab, unterhielt er sich ungewollt mit seinem Gouverneur. Während seines kurzen Aufenthalts im Hotel hatten nur der Herzog von Gramont und der Mayor von Dover nebst Gemahlin Zutritt zum Prinzen, und auch als der Letztere sich dann gegen 4 Uhr zur Abreise nach Hastings anschickte, wurde alles Aufsehen vermieden; er benutzte eine

Privattruppe, welche direct aus dem Hôtelgebäude auf den Eisenbahnperron führt, aber auch hier hatte sich trotz aller Vorsichtsmaßregeln eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche den jungen Emigranten mit Hurrahs begrüßte. Gegen 5 Uhr langte er in Hastings an, wo Absteigequartier im Marine-Hôtel genommen wurde.

Außer dem Prinzen befanden sich unter den 240 Passagieren des Ostender Bootes noch der Herzog von Gramont, Fürst Metternich, Graf Lavalette und die Herzogin von Mouchy, welche sich Alle nach London begaben.

Bei den Juden ist die Heilighaltung des Sterbetages der Eltern durch Belud des Gottesdienstes, Lesung einer Art von Seelenmesse und Anzündung eines 24 Stunden brennenden Lichtes (Kerze oder Lampe) eine streng beobachtete Sitte. Ein jüdischer Militärarzt berichtet nun den Einigen aus dem Felde, wie er in der Nähe von Wörth einen verwundeten Soldaten vor einem Hause umherspähend angetroffen und vermuthend, daß er ärztlichen Rath brauchte, ihn gefragt habe, was er suche. „Einen Juden!“ antwortete der Soldat und — „den haben Sie in mir gefunden“, antwortet der Arzt. „Dann hätte ich eine Bitte an Sie“, meinte jener. „Einer meiner Kameraden hat heute den Sterbetag seines Vaters zu begehen, noch nie in seinem Leben hat er es verjäumt, wir sind unserer erst neun, uns fehlt der zehnte Mann!“ (Zehn Männer sind nämlich zur Abhaltung eines Gottesdienstes erforderlich). Natürlich folgte unser Arzt gern der Bitte. In einem engen Stübchen waren neun verwundete Soldaten mit ihm versammelt, sie gehörten meist Regimentern aus der Provinz Posen an; auf dem Tische in der Stube brannte eine kleine Nachtlampe, der Leidtragende betete vor und sprach die Sterbegebete zum Gedächtniß seines Vaters, der in der fernern Heimath seit Jahren die letzte Ruhestätte gefunden.

Mittwoch, 8. September.

Berlin. Ueber die Behandlung, welcher durch Belgien kommende deutsche Verwundete ausgesetzt sind, veröffentlicht die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ folgende Erklärungen:

„Köln, Centralbahnhof, den 6. September 1870.

Vor dem Unterzeichneten erscheint: Herr Lieutenant Schubert, 2. Compagnie, 11. Pionier-Bataillons. Am 4. d. Mts., Abends, passirte ich als Verwundeter die belgische Stadt Bouillon. Die preussischen Verwundeten wurden in jeder Weise unwürdig behandelt. Erst auf Requisition eines Johanniters erhielten wir sehr spät etwas Brod und Bier. Man brachte die verwundeten Offiziere, ohne Rücksicht auf ihre Wunden, in ein zwei Treppen hoch belegenes Casernen-local. Einschließlich der Stabsoffiziere erhielten wir nur Strohlager; dagegen wurden die französischen Offiziere auf's Beste verpflegt und aufgenommen, wie ich aus den Mittheilungen der Kameraden weiß, welche umher gingen, um etwas Speise und Trank zu kaufen. Man nahm den deutschen Offizieren vor dem Einrücken in die Stadt, wie ich aus eigener Wahrnehmung weiß, die Degen ab, während dieselben den französischen Offizieren belassen worden. Man ließ uns überhaupt erst in die Stadt ein, nachdem wir die weiße Fahne entfaltet hatten.

v. g. Schubert,

Secondelieutenant der 2. mobilen Pionier-Compagnie
X. Armee-corps.

Unterschieden: Menz, Gerichts-Assessor, Feld-Auditeur.

Köln, den 6. September 1870. Centralbahnhof.

Vor dem Unterzeichneten erscheint: 1. Herr Lieutenant Thieme von dem 94. Infanterie-Regiment, 2. Herr Hauptmann Winterberger von demselben Regiment. Beide tragen vor: Am 4. September 1870, Abends, langten wir mit mehreren anderen verwundeten Offizieren und Mannschaften per Landfuhrwerk resp. Ambulance in der belgischen Stadt Bouillon an. Man brachte uns dort auf einen Casernenhof, während die französischen Offiziere auf's Beste in Bürgerquartieren untergebracht wurden. Zwei Treppen hoch belegene Räume wurden Offizieren und Mannschaften, einschließlich mehrerer Stabsoffiziere, als Nachtquartier angewiesen. Die Kameraden theilten uns mit, daß das Local unreinlich, voll Ungeziefer und nur ein Strohlager vorhanden gewesen

sei. Wir Beide blieben in der Ambulance liegen. Man gab uns Nichts zu essen. Mehrere der verwundeten Offiziere machten sich daher selbst auf, resp. schickten sie die Burschen aus. Man verweigerte ihnen in den Restaurants Speise und Trank. In denselben saßen mehrfach französische Offiziere, die sich nicht veranlaßt fanden, zu interveniren. Schließlich erzählten die Kameraden, sie hätten in einem solchen Locale Brod stehen sehen, hätten dasselbe kaufen wollen, hätten aber die Antwort erhalten: Rien pour les Prusses!

v. g. u.

Thieme, Lieutenant, Winterberger, Hauptmann.
Unterschieden: Menz, Gerichts-Assessor, Feld-Auditeur.

Charakteristisch für die Auffassung der neuesten Pariser Vorgänge Seitens unserer Regierung ist der Empfang, welcher dem gefangenen französischen Kaiser in Wilhelmshöhe zu Theil wurde. Es waren bei seiner Ankunft der Oberpräsident von Moller, der Vicepräsident von Hardenberg, der stellvertretende commandirende General und der Gouverneur von Kassel zur Stelle. Fast gleichzeitig mit dem gestürzten Gewalthaber trafen von Berlin auch bereits drei Hoflöcher ein, welche noch an demselben Abend in Function traten. Auf Befehl des Königs sind Napoleon III. überhaupt alle Ehren eines Souveräns erwiesen worden, auf die man ihm so lange einen Anspruch zuerkennt, als Frankreich kein anderes von Preußen anerkanntes Oberhaupt besitzt. Daß sich in Paris über Nacht eine provisorische Regierung gebildet und die bestehende Dynastie als abgesetzt erklärt hat, ist demnach für Preußen in seinem Verhalten gegen den Kaiser durchaus nicht maßgebend. Ebenso gibt es für unsere Diplomatie einstweilen noch keine andere Regierung als die Regenschast, da die gegenwärtige provisorische Regierung für diplomatische Unterhandlungen nach keiner Seite hin einen festen Boden bietet.

Die Handelsleute und Industriellen der Hauptstadt führen bereits lebhaftere Klage über das Stocken der Geschäfte. Mancher mochte wohl mit der Gefangennahme Napoleon's den Krieg für beendet ansehen. Auf unserer Börse sind die „Americaner“ zur Zeit das einzige Papier, das steigt und volle Sicherheit zu gewähren scheint.

Von den deutschen Colonieen im Auslande hat keine in dem gegenwärtigen Kriege größere Opfer für die nationale Sache gebracht, als die Deutschen in London. Wie die „N. St. Ztg.“ einem Privatschreiben von dort entnimmt, sind bereits zwei ganze Hospitäler von je 200 Betten mit dem Zubehör nach dem Kriegsschauplatz abgegangen und am 3. d. Mts. sollte ein drittes mit 300 Betten, 30 Zelten, Ärzten, Wärterinnen, Instrumenten u. s. w., 600 Kisten, nach Bingen a. Rhein abgeschickt werden. An baarem Gelde sind schon nahe an 20 000 L. (135 000 Thaler) nach Berlin, München, Darmstadt, Frankfurt a. M., Köln, Bonn, Dresden u. befördert worden.

Aus der großen Anzahl von Adressen und Telegrammen, welche Sr. Majestät dem Könige in den letzten Tagen nach dem Hauptquartiere übersendet worden sind, heben wir folgende besonders hervor:

Aus Cleveland, Ohio:

An König Wilhelm in Berlin.

Wir begrüßen die Siege mit hundert Freudenschüssen.
Die Deutschen.

Aus Philadelphia:

An König Wilhelm in Berlin.

Drei Hochs dem deutschen Reiche und seinen Helden!
Hunderttausend Deutsche in Philadelphia.

Aus Tiflis:

Sr. Majestät dem Könige.

Die Deutschen in Tiflis, erfreut über die unter Leitung Ev. Majestät von ihren Brüdern erfochtenen glorreichen Siege, erbitten von Gott guten Fortgang gerechter Sache. Der ganzen deutschen Armee ein donnerndes Hoch! Den Gefallenen unsere Thränen!
Tifliser Deutsche.